

such über das Spucken im Frühmittelalter (S. 55–82): Amalar hatte ziemlich unmittelbar nach Empfang der Eucharistie ausgespuckt und sich darob den Tadel eines sonst nicht weiter bekannten Guntard zugezogen, gegen den er sich mit allerlei (meist theologischen) Argumenten rechtfertigte. Der Lyoner Diakon und messerscharfe Logiker Florus zerpfückte Amalars Apologie, das Konzil von Quierzy 838 verurteilte ihn als Häretiker. P. geht der Bedeutung des Spuckens (keineswegs immer eine beleidigende Ausdrucksform der Verachtung) in der Historiographie, vor allem aber in Bibel und exegetischen Schriften nach, wobei er ein sehr differenziertes Bedeutungsspektrum zutage fördert. – Geoffrey KOZIOL, *A Father, His Son, Memory, and Hope: The Joint Diploma of Lothar and Louis V (Pentecost Monday, 979) and the Limits of Performativity* (S. 83–103, 4 Abb.), weist auf die Grenzen des hier in Rede stehenden „paradigm shift“ hin und findet es gut, daß dies von einem Eingeweihten geschieht und nicht von einem „hostile outsider“, wie er hier am Werke ist. Er behandelt eine von Lothar und dem frisch zum Mitkönig erhobenen Ludwig am 8. Juni 979 in Compiègne ausgestellte Urkunde, die beider Herrscher Monogramm trägt und stellt sich vor, was den Ausstellern bei diesem Akt so alles durch Kopf und Gemüt gegangen sein mag. Niemand verbietet es einem, eine Urkunde jenseits ihrer zu Pergament gebrachten Aussagen auch als ein Dokument von „Niederlage und Sieg, von Hass und Liebe, von Misstrauen und Hoffnung“ zu lesen, und vielleicht ist es ja richtig, daß die „essential truth that performativity ignores in the very emotions“ liegt und daß sie dies tut „by redefining events as performances, emotions as demonstrative signs, memory as a collective social construct“. Indessen wird die Interpretation des events auf diese Weise, wenn nicht eine performance, so doch eine Art allerdings ansprechenden happenings. – Gerd ALTHOFF, *Inszenierung verpflichtet. Zum Verständnis ritueller Akte bei Papst-Kaiser-Begegnungen im 12. Jahrhundert* (S. 105–132; eine ausführlichere Fassung findet sich unter demselben Titel in den *FmSt* 35, 2001, S. 61–84), gesteht eher verschämt ein, daß der Münsteraner Sonderforschungsbereich „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur französischen Revolution“ „ebenfalls als Indiz für die Dynamik des *performative turn* fungieren“ könne, „auch wenn wir bei unseren Beratungen über dieses Thema gewiss nicht wußten, daß solch ein *turn* kurz bevorstand“ (S. 106), und analysiert ansonsten mit gewohnter Klarheit und Anschaulichkeit die zeremonielle Ausgestaltung der Papst-Kaiser-Begegnungen. – Klaus van EICKELS, *Kuss und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände. Zeichen personaler Bindung und ihre Funktion in der symbolischen Kommunikation des Mittelalters* (S. 133–159, Abb.), geht den Gesten nach, die Freundschaft, Liebe und Eintracht signalisierten: solchen, die heutzutage eher befremden (wie etwa das gemeinsame Übernachten in einem Bett oder der Kuss auf den Mund, der eine durchaus übliche Begrüßung unter Freunden war) und solche, die auch heute noch jeder versteht: Einander öffentlich die Hand zu reichen wird wohl ohne weiteres als Ausdruck der Versöhnung oder zumindest der Versöhnungsbereitschaft wahrgenommen – spätestens seit jenem denkwürdigen Auftritt des ehemaligen Bundeskanzlers Kohl und des französischen Staatspräsidenten Mitterand vor den Gräbern von Verdun am